

Präsent sein

Ekklesiologische Perspektiven auf das kirchliche Leben unter den Bedingungen des Infektionsschutzes und seiner Folgen

Frederike van Oorschot¹

Die derzeit geltenden Bedingungen des Infektionsschutzes greifen massiv in das kirchliche Leben ein. Gerade die entstandenen und weiter bestehenden digitalen Gottesdienstformate haben – insbesondere vor und über die Kar- und Ostertage – eine breite Debatte angeregt. Im Vordergrund stand insbesondere die Frage nach dem Abendmahl in digitalen Gottesdienstformaten.

Diese Situation trifft auf eine bestehende Debatte im Feld digitaler Kirche und digitaler Theologie, in der viele der heute neu

¹ Eine Langversion des vorliegenden Textes erschien in epd-Dokumentation 27 (2020): 11–17. Für weitere Überlegungen zum Themenfeld siehe auch die Gesprächsreihe »Perspektiven für Kirche im digitalen Wandel« unter https://www.youtube.com/watch?v=_Tn-bWGIJ6w&feature=youtu.be.

scheinenden Praktiken seit Jahren verbreitet und ebenso lang intensiv debattiert werden. Der folgende Text sammelt Perspektiven, die sich aus diesen Formaten im Feld der Ekklesiologie und Kirchentheorie ergeben. Er ist dabei auch ein Versuch, bestehende Debatten in die hier und in dieser Breite neu aufgekommenen Fragen einzuspeisen und so Impulse zu vermitteln.

Beleuchtet wird diese Positionssuche durch die Frage nach der Präsenz der Kirche. Während diese Frage bislang vor allem unter der Perspektive von sinkenden Kirchenmitgliedschaftszahlen, Debatten um Regionalisierung kirchlicher Angebote und die Zukunft des Parochieprinzips diskutiert wurde, rückt die aktuelle Situation die mediale Dimension dieser Frage ins Zentrum: Wo und wie vermittelt soll Kirche präsent sein – und für wen und von wem re-präsentiert?

1 Standortbestimmung

In der gegenwärtigen Debatte um kirchliches Leben steht insbesondere die Frage nach angemessenen Gottesdienstformen im Vordergrund. Auffallend ist dabei Folgendes:

Erstens kommen andere Formen kirchlichen Lebens kaum in den Blick. Spiegelt sich hier eine theologische Vorrangstellung des Gottesdienstes – wie von einigen konstatiert? Oder entspringt dieser Fokus der Notwendigkeit eines schrittweisen Vorgehens und beim ökumenisch und interreligiös zentralen – und politisch vermutlich am einfachsten zu vermittelnden – Bestandteil kirchlichen Leben zu beginnen? Für die Reflexion

kirchlichen Lebens »mit Corona« ist es jedenfalls von entscheidender Bedeutung, diesen Fokus aufzuweiten und über die Gestaltung öffentlicher Religionsausübung im weiten Sinn »unter Pandemiebedingungen« nachzudenken. Dies gilt auch und insbesondere für die Rahmenbedingungen von Seelsorge und Kasualbegleitung.

Zweitens fokussierten weite Teile der Debatte auf digitale Gottesdienstformate. Auf diese möchte ich daher im Folgenden ausführlich eingehen. Trotzdem ist wahrzunehmen: Dies waren und sind bei weitem nicht die einzigen Alternativen zu den klassischen liturgischen Formen.

Drittens entsteht derzeit eine intensive Debatte um die Formen der nun wieder stattfindenden Gottesdienste. Die derzeitige Situation stellt dabei gewissermaßen ein Brennglas dar für die Frage, was eigentlich Gottesdienst ausmacht für die Gemeinden, welchen Stellenwert er und seine liturgischen Teile besitzen. Die Debatte spiegelt deutlich wie selten die gemeindliche Wahrnehmung und Funktion des Sonntagsgottesdienstes.

2 Systematische Perspektiven auf digitale Gottesdienstformen

Der folgende Abschnitt versucht, die mit den entstandenen Praktiken verbundenen Fragen zu umreißen und in die bestehenden Debatten zu Formen digitaler Gottesdienste einzubetten. Leitend ist dabei eine Ausrichtung, die Teresa Berger für die Debatten um das digitale Abendmahl vorschlägt: Ihr geht es

um eine historische Perspektivierung verbunden mit der Frage, welche liturgischen Formen welche Charakteristika jeweils hervorheben – und welche jeweils verschleiert werden.² So geht es weniger um einen Abgleich des Neuen mit Bestehendem als vielmehr um die Veränderlichkeit auch der jeweils geläufigen liturgischen Formen ebenso wie die Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Formen und Medien.

2.1 Virtualität, Realität und Medialität

Vor den Überlegungen zum Gottesdienst zwei kurze Hinweise zu den im Hintergrund stehenden Kategorien. Die eingangs skizzierte Debatte folgte an vielen Stellen einer binären Beschreibung von »virtuell« und »real«. Diese Unterscheidung der »digital dualists« übersieht, dass auch virtuelle Räume Realitäten darstellen und ist daher zugunsten einer differenzierten Debatte um die Spezifika unterschiedlicher virtueller, analoger und hybrider Realitäten aufzugeben³. Ilona Nord macht bereits 2008 darauf aufmerksam, dass virtuelle Räume im Blick auf liturgische Praktiken und kirchliche Gemeinschaft nicht als defizitär gegenüber körperlich-realen Gemeinschaften beschrieben werden müssen⁴. Die Spezifika der jeweiligen Realitäten, ihre me-

2 Berger 2017: 76.

3 Berger 2017: 16.

4 Vgl. Nord 2008.

dialen Konstitutionen und Vermittlungswege bedürfen einer differenzierten Debatte unter der skizzierten Leitfrage nach den Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Formen.

Während die Frage nach der Bedeutung medialer Vermittlung durch digitale Formen massiv in den Vordergrund rückt, besteht diese Frage grundsätzlich immer. Angestoßen durch die Debatten um digitale Medialität und Virtualität – verbunden mit einer Debatte um diese Terminologie – muss daher die Debatte um »Medium und Message« für Gottesdienste und Liturgie weitergeführt werden:⁵ Denn Medien sind nicht nur Vermittlungswege, sondern formen und prägen Inhalte. Auch hier hilft eine historische Perspektivierung der Veränderungen medialer Kommunikation in Gottesdiensten weiter, die den Blick zum Beispiel auf die massive Verschiebung durch das reformatorische Schriftprinzip als »Dekonstruktion der bis dahin dominierenden Menschmedien« lenkt.⁶ Über den Gottesdienst hinaus muss dabei die Medialität der *media salutis* als Grundkategorie neu in den Blick kommen.

Dass folglich die Technik selbst in den Blick kommen muss, sei hier nur erwähnt.

5 Vgl. Deeg 2019.

6 Grethlein 2019: 49.

2.2 Präsenz und Leiblichkeit

Gottesdienst als leibliche Gemeinschaft gilt als der ekklesiologische »Normalfall«. Die fehlende Leiblichkeit digitaler Gottesdienstformen stellt einen der Haupteinwände gegen diese Formen der Liturgie dar, insbesondere im Blick auf das Abendmahl. Dies ist insofern von besonderer Brisanz als das Verkörperungsparadigma in den letzten Jahrzehnten im Gegenüber zur empfundenen Körpervergessenheit des Protestantismus besondere Aufmerksamkeit in der theologischen Reflexion erhalten hat⁷. Gegen diese starke Dichotomie ist zunächst einzuwenden, dass digitale Praktiken mitnichten »dis-embodied« sind, sondern auf eine andere Art körperlich und material basiert sind als ein Gottesdienst im Kirchenraum.⁸ Im Blick auf die leibliche Involvierung der Feiernden gilt es also in Zukunft, die Charakteristika unterschiedlicher Formen der Präsenz zu diskutieren.

Die Frage nach der Leiblichkeit ist zuzuspitzen auf die Frage nach der leiblichen Präsenz für die gottesdienstliche Gemeinschaft, insbesondere beim Abendmahl. Gordon Mikoski beobachtet hier eine Umkehr der klassischen Abendmahlsdebatte: »The question with which we may now have to wrestle is not ›In what way is the Lord present in the Supper?‹ Instead, the question is ›In what ways are we present in the Supper?‹«⁹ Diese Um-

7 Vgl. Fiedler 2019.

8 Vgl. Berger 2017: 16–19.

9 Mikoski 2010: 258 f.

kehrung bringt nicht nur bestehende konfessionelle Schwerpunkte wieder deutlich sichtbar in die Diskussion, sondern auch die vor allem im Zusammenhang mit dem Kinderabendmahl diskutierte Frage nach der Würdigkeit des Abendmahls. Daneben treten auch anthropologische Fragen der Wahrnehmungs- und Deutungsfähigkeit zu Tage.¹⁰ Befürworter digitaler Gottesdienste und auch des digitalen Abendmahls verweisen an dieser Stelle auf die pneumatische Dimension der Gottesdienstgemeinschaft, die im Abendmahl sichtbar und greifbar wird: Der Geist Gottes stiftet die Gemeinschaft der Kinder Gottes, über die Zeit und den Raum hinaus und stellt sie in die Gemeinschaft des Leibes Christi. Dies gilt auch – in den protestantischen Traditionen in unterschiedlicher Betonung – für das Abendmahl. Diese Gemeinschaft im Geist ist durch die digitale mediale Vermittlung nicht in Frage gestellt (siehe unten).

Dass die leibliche Gemeinschaft aber einen wesentlichen Teil der Stärkung und erlebten Erfahrung ausmacht, ist davon unbenommen.¹¹ Zu fragen ist jedoch, ob ein »defizitäres« Moment im Vergleich zum eschatologisch Verheißenen nicht als ein Grundmoment jeder Abendmahlsfeier zu beschreiben ist: Nicht nur ist die leibliche Gemeinschaft auch in analogen Gottesdienstformaten sehr unterschiedlich ausgeprägt, vielmehr ist das Abendmahl in physischer Gemeinschaft nicht nur eine Vergegenwärtigung, sondern bleibt immer auch hinter der eschatologisch

10 Gorski 2020.

11 Fechtner 2020.

verheißenen leiblichen Gemeinschaft mit dem Einladenden zurück.¹² Zu fragen wäre, ob zwischen digitaler und analoger Gemeinschaft eine ähnliche »defizitäre Differenz« wie zwischen gegenwärtiger und eschatologischer Gemeinschaft besteht. Zu diskutieren ist daher, ob es sich hier um eine Differenzierung unterschiedlicher Charakteristika im oben genannten Sinn handelt – oder um einen theologisch begründbaren kategorialen Bruch.

2.3 Präsenz und Koinonia

Fragt man nach den Bedingungen von Gottesdienstgemeinschaft im Sinne der christlichen *koinonia* (Gemeinschaft), wurde im vorangegangenen Abschnitt bereits deutlich, dass diese pneumatisch begründet wird. Die mediale Vermittlung dieser geistlichen Gemeinschaft ist auch dem Neuen Testament nicht unbekannt: So zeigt zum Beispiel die neutestamentliche Briefliteratur, dass die *koinonia* des Leibes Christi auch über Distanzen hinweg gedacht werden kann – hier im Medium des Briefes, in dem Segen zugesprochen, Gebete ausgetauscht und somit *koinonia* gelebt wird. Zu fragen wäre hier, wie sich Formen virtueller Präsenz theologisch deuten lassen: Ist medial vermittelte, virtuelle *koinonia* ekklesiologisch problematisch – oder ist die Schärfe der Debatte vielleicht nur dem (noch) ungewohnten

12 Grethlein 2019: 56.

digitalen Medium geschuldet? Zu erinnern ist hier an die parallele Debatte um Fernseh- und Rundfunkandachten.

Bergers Differenzierung zwischen räumlicher Kopräsenz und liturgischer Gemeinschaft ist an dieser Stelle weiterführend: Weder garantiert räumliche Nähe liturgische Gemeinschaft im Sinne der *koinonia* noch ist die Kopräsenz ein notwendiges Kriterium für *koinonia*.¹³ Es geht vielmehr darum, unterschiedliche Arten und Ebenen von »proximity« miteinander zu verbinden, fluide Formen von Nähe und Präsenz zu beschreiben und Formen visueller Zeugenschaft zu ermöglichen.¹⁴

Um über Gemeinschaft in ihren raumzeitlichen Konditionen neu nachzudenken, hilft auch der Blick auf das Gebet: Für das Gebet ist das eingeübt, sowohl räumliche Distanz zu überwinden, zum Beispiel in ökumenischen Weltgebetstagen, als auch temporale Ungleichzeitigkeit zu überwinden – prominentestes Beispiel ist das Vaterunser, mit dem wir uns im Gottesdienst mit den Christinnen und Christen aller Zeiten und Orte verbunden wissen. Die geistgewirkte Gemeinschaft des Leibes Christi wird in der Zuwendung zum gemeinsamen überzeitlichen und überräumlichen Gott am deutlichsten und ermöglicht zugleich *koinonia* über Raum und Zeit hinweg. Inwiefern gilt dies auch für welche anderen Elemente liturgischen Feierns?

13 Berger 2017: 38 f.

14 Berger 2017: 39 f.

2.4 Parochie und digitale Kirche

Vor dem Beginn der Ausweitung digitaler Gottesdienstformen auf einer breiten Basis war eine antithetische Bewegung des Virtuellen zum Parochialen zu beobachten: Digitale Gemeinden und liturgische Angebote wurden vielfach als Alternative zu bestehenden Formen und parochialen Strukturen verstanden. Die derzeit entstehenden Formen sind viel stärker miteinander verwoben.¹⁵ Deutlich wird: Es gibt kein Gegenüber von parochialer Kirche vor Ort und einer angeblich virtuellen, anonymen oder u-topischen digitalen Kirche. In der Frage, wo und wie Kirche präsent sein kann und soll, zeigt sich vielmehr eine eigentümliche Verbindung von räumlicher Nähe und medial vermittelter Präsenz.

Die Chancen und Grenzen unterschiedlicher medialer Formate im Blick auf ihre Zielgruppen und ihre Zugänglichkeit sind dabei auf der Erfahrungsebene nicht eindeutig: Ist eine digitale Gemeinschaft wirklich anonymter als das sonntägliche Nebeneinander in einigen Gottesdiensten? Und welche Formen von *koinonia* werden gerade durch die Verbindung von Anonymität und Verbindlichkeit im Digitalen ermöglicht? Führt nicht auch oder gerade unsere analoge Gottesdienstpraxis zu massiven Exklusionen derer, die von ihren Praktiken, ihrem Habitus oder ihrem Auftreten her nicht »konform« genug sind? Ist die Segmentierung der Gemeinden im Digitalen tatsächlich weiter ver-

15 Vgl. Schächtele 2020.

breitet als die Segmentierung zielgruppenorientierter Angebote mancher Kirchengemeinde? Wenn das »Netz als sozialer Raum« ernstgenommen wird, was bedeutet das für die Gemeindeentwicklung? Und wie ist auf diese unterschiedlichen Erfahrungen ekklesiologisch zu reflektieren?

2.5 Partizipation, Pfarrerzentrierung und das Priestertum aller Glaubenden

Abschließend noch einige Beobachtungen zu den Spezifika digitaler Gottesdienstformate. Heidi Campbell unterscheidet zwischen »transferring« (Übertragung des regulären offline Gottesdienstes auf eine Onlineplattform), »translation« (Anpassung der Formen an Begrenzungen des Bildschirms) und »transforming« (Entwicklung neuer digitaler Formen).¹⁶ Ihrer Beobachtung nach wird vor allem das Streaming von traditionellen Gottesdiensten gewählt und es gibt kaum Versuche, die interaktiven und partizipativen Grundlinien digitaler Angebote zu nutzen – dies gilt bislang auch für den deutschen Kontext.¹⁷ Mit Dyer ist bei diesen Formaten von »Broadcast Church« anstatt von »Online Church« zu sprechen.¹⁸

16 Campbell 2020b: 51.

17 Campbell 2020a.

18 Dyer 2020: 53.

Auffallend ist, dass in vielen der gegenwärtig angebotenen Online-Gottesdienste der Pfarrer im Vordergrund steht, oft allein im »heiligen Raum«.¹⁹ Die partizipativen Möglichkeiten und Formen der Interaktion, die digitale Räume vielfach kennzeichnen, werden in diesen Formaten hingegen kaum genutzt. Bergers Vorschlag, die Strukturen digitaler Medien zu nutzen, um nicht lineare, hypertextuelle und multimediale Liturgien zu entwickeln, die einen »portable, mobile, open access worship« ermöglichen, gilt heute umso mehr.²⁰ Die auf diese Weise entstehende netzwerkartige Struktur religiöser Vergemeinschaftung setzt meines Erachtens weiterführende Impulse für Debatten über das Kirchenverständnis in analogen und digitalen Räumen frei.²¹

2.6 Lived Religion und Ekklesiologie

Zuletzt noch eine Anmerkung zu den reflektierenden Zugängen zu den beschriebenen Phänomenen: Auf der einen Seite stehen die Notwendigkeit und das Bedürfnis nach Gestaltung kirchlichen Lebens. Die theologische Reflexion wurde – zumindest in der Breite – von diesen überholt. Die deutsche theologische Debatte war dann sowohl von einer gewissen Sprachlosigkeit als

19 Nord/Luthe 2020: 67.

20 Berger 2017: 106.

21 Campbell 2016.

auch von nahezu reflexhaften Verweisen auf den Bekenntnisstand und den Rekurs auf traditionelle Frage- und Deutungsmuster von Liturgie und Gottesdienst geprägt. Bringt man diese ins Gespräch mit bestehenden Debatten um digitale Kirche, wird deutlich, dass diese einen anderen Zugang wählen: Der Fokus in der vor allem US-amerikanischen Forschung liegt auf sich verändernden religiösen Lebenswelten, der »lived religion«. Die beginnenden Debatten in Deutschland werden überwiegend von den dogmatischen Loci her geführt und weniger von den erlebten religiösen Formen, die zum Teil sehr unabhängig von dogmatischen Überlegungen etabliert werden und für viele einen Erstkontakt mit »kirchlichem« Leben darstellen.

Diese Divergenz von dogmatischen Debatten, empirischer Beobachtung und theologischen Debatten nur als Defizit wahrzunehmen ist zum einen wenig konstruktiv und zum anderen geht es an der Wahrnehmung der Gestaltenden vorbei. Zu fragen ist also nach einem validen theologischen Zugriff auf die sich bildenden und lange ausgebildeten Formen digitalen kirchlichen Lebens. Sinnvoll wäre meines Erachtens eine enge Verknüpfung von empirischen, kirchentheoretischen und ekklesiologisch-dogmatischen Perspektiven. Empirische Studien sowohl zu Anbietern digitaler Gottesdienste als auch zum Nutzungsverhalten laufen derzeit an – zum Beispiel CONTOC²². Diese mit der ekklesiologischen Reflexion sowohl in der Dogmatik

22 Vgl. www.contoc.org.

als auch in der Praktischen Theologie zu verbinden, erscheint mir dringend notwendig.

3 Kirche – digital und analog

Die Fragen, wo und auf welche Weise Kirchen präsent sein können und wollen, sind unter den aktuellen Vorzeichen neu gestellt. Die damit verbundenen skizzierten Debatten werden uns auf unterschiedliche Dauer und in unterschiedlicher Intensität beschäftigen. Viele dienen als Brennglas für ekklesiologische und auch kirchenpolitische Fragen, die online ebenso wichtig sind wie offline. Andere Fragen führen weit über neue Vermittlungsformen hinaus zu neuen Formen Kirche zu sein, die praktisch und reflexiv eingeholt werden wollen.

Diese Frage nach den Orten, Medien und Modalitäten kirchlicher Präsenz zu stellen, bedeutet auch, die viel diskutierte Frage nach der aktuellen Relevanz der Kirche für näher zu spezifizierende Systeme hinaus zu führen. In den Fokus rückt Präsenz und Gestaltung anstatt einer Debatte um Verzichtbarkeit. Die Frage danach, wo und wie Kirche gegenwärtig für wen präsent, wahrnehmbar und hilfreich da sein kann. Diese nicht nur zu fordern, sondern zu gestalten ist eine zentrale Aufgabe – auch, aber nicht nur unter Bedingungen des Infektionsschutzes.

4 Literatur

- Berger, Teresa 2017: @Worship. Liturgical Practices in Digital Worlds. Milton, Taylor and Francis.
- Campbell, Heidi A. 2020a: How to build community while worshipping online. <https://theconversation.com/how-to-build-community-while-worshipping-online-134977?fbclid=IwARoPjfab9Q912YgfBiPaQdeuIqEsxtFhKWqQojoT4Nrcjy7FbLpPIB8y9sQ> (aufgerufen 18. 05. 2020).
- Campbell, Heidi A. 2020b: What Religious Groups Need to Consider when Trying to do Church Online. In: Campbell, Heidi A. (Hg.): The Distanced Church. Reflections on Doing Church Online. Network for New Media, Religion & Digital Culture Studies: 49–52.
- Campbell, Heidi A./Garner, Stephen/Dyrness, William/Johnston, Robert 2016: Networked Theology. Negotiating Faith in Digital Culture. Grand Rapids, Baker Academic.
- Deeg, Alexander 2019: Liturgie – Körper – Medien. Herausforderungen für den Gottesdienst in der digitalen Gesellschaft. Eine Einführung. In: Deeg, Alexander/Lehnert, Christian (Hg.): Liturgie – Körper – Medien. Herausforderungen für den Gottesdienst in der digitalen Gesellschaft. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt: 9–28.
- Dyer, John 2020: The Biggest Challenge for Churches at this Time. In: Campbell, Heidi A. (Hg.): The Distanced Church. Reflections on Doing Church Online. Network for New Media, Religion & Digital Culture Studies: 53–55.

- Fechtner, Kristian 2020: Abendmahlsfasten in widriger Zeit. <https://www.ev.theologie.uni-mainz.de/files/2020/04/Fechtner-Abendmahl-online.pdf> (aufgerufen 18. 05. 2020).
- Fiedler, Kristina 2019: Liturgie als Embodiment. Auf der Suche nach einer Sprache liturgiewissenschaftlicher Reflexion, die sich ihrer Körperlichkeit bewusst ist. In: Deeg, Alexander/Lehnert, Christian (Hg.): Liturgie – Körper – Medien. Herausforderungen für den Gottesdienst in der digitalen Gesellschaft. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt: 113–126.
- Gorski, Horst 2020: Erinnerung an Leuenberg. Der »Streit ums Abendmahl« lohnt ein Blick auf ein grundlegendes theologisches Dokument. <https://zeitzeichen.net/node/8235> (aufgerufen 18. 05. 2020).
- Grethlein, Christian 2019: Liturgia ex machina. Gottesdienst als mediales Geschehen. In: Deeg, Alexander/Lehnert, Christian (Hg.): Liturgie – Körper – Medien. Herausforderungen für den Gottesdienst in der digitalen Gesellschaft. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt: 45–64.
- Mikoski, Gordon S. 2010: Bringing the Body to The Table. In: *Theology Today* 67 (3): 255–259.
- Nord, Ilona/Luthe, Swantje 2020: Hope-Storytelling in the Age of Corona. How Pastors Foster the Community of Faith. In: Campbell, Heidi A. (Hg.): *The Distanced Church. Reflections on Doing Church Online*. Network for New Media, Religion & Digital Culture Studies: 67–70.

Schächtele, Traugott 2020: Brauchen wir nach der Corona-Krise denn unsere Kirchen noch? Erste Überlegungen zu den Konsequenzen der positiven Erfahrungen mit online-Gottesdiensten. <https://schaechtele.net/texte/2020/brauchen-wir-nach-der-krise-unsere-kirchen-noch>(aufgerufen 18.05.2020).